



Anzahl der der Studierenden, die freie Anmerkungen verfasst haben: 14

Gut war

- Die Assistenzärzte und das OP-Team meist sehr nett. Rotation in die Plastische Chirurgie war gut. Die Möglichkeit durch Dienste freie Tage zu erarbeiten. Es ist möglich an den vielfältigen Fortbildungen der anderen Abteilungen teilzunehmen. Die Verpflegung war gut und ist zu den Mahlzeiten für PJler kostenlos.
- Sehr gute Betreuung, es wurde sich sehr für unsere Meinung interessiert (es gab zu Beginn, in der Mitte und am Ende ein Gespräch mit Herrn Prof. S. und dem PJ-Beauftragten Herrn T., in dem wir unsere Ziele und Wünsche formulieren konnten). Sehr gutes Arbeitsklima sowohl auf Station als auch im OP. Sehr nettes OP-Personal. Sehr gute Integration der PJler in das Ärzteteam. Schön ist auch, dass man sowohl allgemeinchirurgische Eingriffe sehen kann als auch unfallchirurgische. Man konnte jederzeit Fragen stellen, die dann auch beantwortet wurden.
- Ausgesprochen freundliches Arbeitsklima!! Tolles Engagement der Ärzte uns etwas beizubringen! V. a. in den Sprechstunden und den OPs.
- Das Klinikum Neustadt ist eine schöne, moderne Klinik in toller Umgebung (direkter an der Ostsee!) und mit überwiegend nettem, zufriedenen Personal. Besonders hervorzuheben ist die wirklich überdurchschnittlich nette OP-Pflege!!! Frühstück und Mittagessen ist für PJler kostenlos, qualitativ ziemlich gut und auch regelmäßig möglich. Es können Dienste mit Freizeitausgleich abgeleistet werden, wenn man mal einen freien Tag (ohne Urlaub nehmen zu wollen...) braucht. Man konnte, wenn Zeit war, an den PJ-Fortbildungen der anderen Kliniken im Haus teilnehmen, die häufig sehr gut und lehrreich waren (besonders die der Radiologie; vielen Dank noch mal an Dr. S.!!!). Es bestand die Möglichkeit an den verschiedenen chirurgischen Sprechstunden teilzunehmen. Die Stimmung im Team der Chirurgie (Visceral- und Unfallchirurgie auf einer Station gemischt) war überdurchschnittlich gut; alle waren nett und einige Assistenten recht bemüht einem etwas beizubringen. Pünktlicher Feierabend war die Regel, länger bleiben eher die Ausnahme. Positiv hervorzuheben ist noch der Knoten-Kurs beim Chef und der Naht-Kurs (während dem ich leider im OP stand...). Die Rotation in die Plastische Chirurgie für 3 Wochen empfand ich persönlich als gut, da man dort wenig PJ-typische Aufgaben (BEs, Braunülen, Arztbriefe...) machen musste, dafür viel im OP (auch mal als 1. Assistenz) eingeteilt war und verhältnismäßig viel gesehen hat.
- Die allgemeine Atmosphäre in der Schön Klinik Neustadt ist nicht zu toppen. Das Essen, besonders das Frühstück, ist super. PJ-Fortbildungen finden auch interdisziplinär statt. Man kann Dienste machen, welche je nach Patientenaufkommen auch immer recht spannend sind. Für einen 24h-Dienst an den Tagen Montag bis Donnerstag gibt es den nächsten und einen zusätzlichen Tag frei. Mit einem Dienst am Freitag hat man die Möglichkeit, sich 2 weitere Wochentage freizuschaukeln. Wenn man Interesse an der plastischen Chirurgie hat, kann man bei Bedarf bei deren OPs assistieren. Das OP-Team ist insgesamt supernett und schätzt es, wenn man vor und nach der OP mit anpackt. In der Regel darf man die Hautnaht machen und es besteht theoretisch immer die Möglichkeit im OP zuzuschauen. Wenn man fragt, lassen einen die Anästhesisten auch intubieren, Zugänge legen etc. Auch kann man tagsüber jederzeit in der Ambulanz helfen. Die Assistenzärzte sind durchweg sehr nett, erklären auf Nachfragen viel und lassen einen je nach Eigenmotivation auch etwas selbst machen. Wenn man Lust hat, kann man auch jede Sprechstunde begleiten. Ist meist sehr interessant.
- Die unfallchirurgischen Fortbildungen waren sehr gut und meiner Meinung nach sehr prüfungsrelevant. Wenn man Fragen an die Unfallchirurgen gerichtet hat, bekam man immer eine sehr ausführliche und detaillierte Antwort. Fragen stellen war jederzeit in Ordnung und erwünscht. Das OP-Personal war sehr freundlich und hilfsbereit.
- Durch meine bisherigen Erfahrungen im Fach Chirurgie bin ich mit gemischten Gefühlen in dieses Tertial gegangen und muss sagen, dass das Team dort alle meine Bedenken verfliegen ließ und meine Begeisterung für die Chirurgie geweckt hat. Dazu haben mehrere Faktoren beigetragen: das freundliche und stets hilfsbereite Ärzteteam, die frühe Unterweisung in Naht- und Knotentechniken, die Einbindung in die Patientenbetreuung, der freundliche Umgangston und das spürbare Interesse, den PJ-Studenten viel beizubringen. Man kann viel selber machen, vom Verbandswechsel über Patientenaufnahmen bis hin zum Nähen und Knüpfen im OP. Besonders der Chef und der PJ-Beauftragte sind bemüht, jeden einzelnen PJler einzubinden und in einem gesunden Maß zu fordern. Das habe ich so in keinem anderen Praktikum bisher erlebt. Die Fortbildungen sind praxis- und prüfungsorientiert und haben bei uns alle stattgefunden. Zum Schluss muss noch die Verpflegung lobend erwähnt werden, die für PJler kostenfrei ist und wirklich kaum Wünsche offen lässt.

- Einführungs-, Zwischen- und Abschlussgespräch mit dem Chefarzt, Oberarzt und Assistentensprecher. Frage nach der Erwartungshaltung der PJler. Kostenloses und reichliches Essen. Kostenloses Parken.
- Gut fand ich, dass man auch einige Zeit in der Hand-Brust-Plastischen Chirurgie sein konnte und dort sehr gut integriert wurde. Man war praktisch täglich im OP und hat so sehr viel gesehen. Im OP hat es mir insgesamt sehr gut gefallen. Alle waren sehr nett, geduldig und haben mich an allem teilhaben lassen. Gut fand ich, dass ich nähen und Knoten üben konnte - sowohl 'trocken' als auch am Patienten. Wenn man Fragen hatte, wurde diese eigentlich immer gut beantwortet. Mir haben auch die Visiten gefallen, in denen man unter Supervision den Patienten untersuchen konnte. Die Möglichkeit an Sprechstunden teilzunehmen und dann die Patienten auch selbst zu befragen und zu untersuchen, hat mir auch gut gefallen.
- Ich hatte wirklich Bammel vor dem Chirurgie-Tertial. Dieser wurde in Neustadt jedoch bereits nach kürzester Zeit zerschlagen. Alle Mitarbeiter der Klinik, auch im OP, waren nett und immer bemüht, dass wir uns wohl fühlten. Der Chefarzt persönlich ist sehr an der PJ-Ausbildung interessiert. Es gibt 3 Gespräche mit dem Chef, wo Erwartungen und Ziele ausgetauscht und abgeglichen werden. Es gibt einen PJ-Beauftragten Oberarzt, der auch über das vorgesehene Maß hinaus Fortbildungen anbietet und im OP-Alltag sehr viel erklärt. Die Assistenzärzte stehen immer für Fragen zur Verfügung und lassen einen viel selber machen. Im OP habe ich mich sehr wohl gefühlt. Ich habe Nähen und Knoten gelernt und in einigen OPs die erste Assistenz übernommen. Die Neustädter erwarten ein hohes Maß an Engagement, wenn man dies mitbringt, dann bekommt man aber sehr viel zurück, lernt viel und wird vollständig in das Team integriert.
- Intensive Einführung zu Beginn des PJs durch den PJ-Beauftragten. Möglichkeit die Fortbildung anderer Abteilungen zu besuchen (insbesondere sehr gute Neuro- und Radiofortbildung). Sehr gutes Frühstück ☺ mit Blick aufs Meer! Knotenkurs und Nahtkurs waren super! Fahrgemeinschaftsfreundlicher Feierabend. Möglichkeit durch Dienste freie Tage zu erarbeiten. Zusätzlicher Einblick in die plastische Chirurgie.
- Man wurde als PJler sofort in das Team integriert und in den Stations-/Ambulanzalltag eingebunden. Alle Ärzte waren immer bemüht alle Fragen zu beantworten und nahmen sich enorm viel Zeit für Erklärungen. Wir hatten einen hoch engagierten und motivierten PJ-Beauftragten. Die Seminare waren immer interessant und prüfungs- bzw. alltagsrelevant. Gleich am Anfang des PJs fand ein sehr guter Naht- und Knotenkurs statt. In der Ambulanz und im OP durfte man viel selbst machen. Man rotiert während des Tertials auch in die Abteilung Hand-Brust-Plastische Chirurgie, was ich sehr interessant fand.
- PJ-Betreuung durch den Mentor super!! PJ-Seminare am Strand. Wenn Kurse/Seminare stattfanden, dann waren alle wirklich bemüht und hatten sich gut vorbereitet. Wechsel in die Plastische Chirurgie sehr lehrreich – man darf dort im OP aktiv mitmachen!! Möglichkeit mal einen Tag bei den Wirbelsäulenchirurgen reinzuschnuppern. Stimmung im Team super. Hier beherrscht der Chefarzt eine emotionale Führung, die funktioniert! Eigenes PJler Zimmer mit PCs. Traumhafter Blick während der Arbeit aufs Wasser. Große Frühstücksauswahl. 'Dienste' sind klasse – man lernt viel, kann meistens nachts ausschlafen und bekommt 2 Tage frei.
- Ärztliches Team: Sowohl Assistenzärzte als auch Oberärzte sind sehr nett und erklären (wenn man nachfragt) gern, sehr nettes und hilfsbereites OP Team! Sowohl Viszeral- als auch Unfallchirurgie auf einer Station. Rotation in die Plastische Chirurgie möglich. Plastische Chirurgie: Man wird als PJler sehr viel als 1. oder 2. Assistenz im OP eingeteilt, sieht dadurch sehr viel, hier durfte man am meisten nähen!!! OP: Unter den PJlern freie Einteilung in die Operationen möglich. Sprechstunde: Die Teilnahme in Sprechstunden (sowohl Chef als auch Oberärzte) ist gern gesehen, hier lernt man viel. Fortbildungen: Konnten auch an Neuro-, Ortho-, Radio- (sehr gut!!! vielen Dank!) und Innerefortbildungen teilnehmen. Spät- und Nachtdienste: Mitarbeit in Diensten in Ambulanz möglich, hierbei 1:1-Unterricht mit diensthabendem Arzt, Zimmer zum Übernachten in der Klinik wird gestellt, dann Dienstausgleich möglich. Arbeitszeiten: Zwar früher Beginn, dafür dann aber auch pünktlich (ca. 15.30 Uhr) Feierabend. Essen: Sowohl Frühstück als auch Mittag sind kostenfrei und man hat meist genügend Zeit dafür.

Verbessert werden könnte

- Tage, an denen man während der gesamten Arbeitszeit im OP eingeteilt war, waren für mich persönlich wahnsinnig anstrengend und auch nicht so lehrreich. Im Rahmen des Tertials war ich für 3 Wochen bei den plastischen Chirurgen. Die Zeit sollte gekürzt werden, da man dort oft den gesamten Tag im OP steht und dabei die Seminare verpasst. Abgesehen vom Oberarzt der Plastischen Chirurgen ist der Rest dieses Teams nicht sonderlich an der Ausbildung von PJlern interessiert. Es könnte manchmal noch etwas mehr darauf geachtet werden, dass die PJler ein eigenes Zimmer betreuen und dieses auch selber visitieren (ich muss dazu sagen, dass wir das vor Ort bereits angesprochen haben und prompt auf die Bitte reagiert wurde).
- Alles topp!

- 150 Euro decken kaum die Fahrtkosten. Mit 5 PJlern (und zwischenzeitlich einem Famulanten) waren wir deutlich zu viele Studenten!!! Nächstes Mal auf jeden Fall weniger Studenten einteilen! Insgesamt undankbare Stimmung gegenüber PJlern (wir sollten froh sein, dass wir da sein dürfen). Integration der PJler ins Ärzteteam hat nicht gut geklappt: Eigenes Zimmer, in dem wir Arztbriefe vor uns hin geschrieben haben, namenlos als 'die PJs' bezeichnet. Unsere Hauptaufgabe war das Blutabnehmen morgens. Pieper nur, um für Blutabnahme, Braunüle oder spontan in OP gerufen zu werden. OP: Einteilung von PJ in OPs hat schlecht geklappt (standen häufig bei großen OPs nicht auf dem Plan und wurden häufig in der letzten Minute hinzugerufen), für ein Chirurgie-Tertial konnten wir sehr wenig nähen. Enttäuschend war, dass wir mehrmals (auch von oberärztlicher Seite) gefragt wurden, ob wir Patienten waschen könnten!!! Fortbildungen: Desinteresse seitens der (Ober-)ärzte, ohne ständiges Nachfragen hätte wahrscheinlich nur eine Fortbildung stattgefunden, man musste ca. 5x nachfragen und den Termin verschieben, bis man letztlich endlich mal eine Fortbildung hatte, diese fand dann häufig sehr spontan statt, wurde dann wegen Pieper häufig gestört oder unterbrochen. Insgesamt wird so viel Eigeninitiative verlangt, dass am Ende auch motivierte Studenten keine Lust mehr haben.
- Chirurgische Fortbildungen fanden zu selten statt. Respektloser Umgang des Labors mit den PJlern. Die PJ-Tätigkeiten waren wie zuvor angekündigt – Blutentnahmen und Hakenhalten und Briefe schreiben, allerdings blieben die versprochenen Anwendungen der PJ-Unterricht erlernten chirurgischen Tätigkeiten wie Nähen/Knoten häufig aus. Ein PJ-Tag wäre super, um die gesehenen Krankheitsbilder nachzuarbeiten, da die chirurgischen Fortbildungen doch sehr rar waren und offensichtlich durch den straffen OP-Plan nicht besser zu planen sind. Zu seltene Einteilung der PJler in die OPs. Erhöhung der Fahrtkostenerstattung (bzw. Anpassung an die aktuellen Benzinpreise!).
- Die Rotation zu den Plastischen Chirurgen war sehr unbefriedigend. Bis auf den OA Herrn Dr. K. interessierte sich der Rest der Ärzte nicht wirklich für uns. Wenn man mit Herrn K. im OP stand, war das wirklich super. Man durfte sehr viel selber machen und er hat sehr viel erklärt. Für den Rest war man eher Beiwerk, das zum Haken halten da war. Man fühlte sich häufig überflüssig. Auch die Stimmung bei den Ärzten untereinander stimmte überhaupt nicht, was das Arbeiten in der Plastischen Chirurgie sehr anstrengend machte.
- Es gab keinen eigenen abschließbaren Schrank. Kein Internet für Studenten auf Station.
- Es gibt zwar einen Fortbildungsplan für das Tertial, jedoch ist dieser nur bedingt durchführbar, denn entweder steht der betreffende Referent oder man selbst im OP. Es wird diesbezüglich viel Eigeninitiative gewünscht, ich finde jedoch, dass es nicht unter die Aufgaben eines PJlers fallen sollte, sich um seine Lehre zu kümmern. Viel besser wäre es, wenn man zu den Fortbildungen, auch was die interdisziplinären der Radiologen, Internisten, Anästhesisten etc. betrifft, nicht im OP eingeteilt wäre. Was die morgendlichen Blutentnahmen anging, gab es ein festes Schema. Um dieses einhalten zu können, waren wir schon immer eine viertel Stunde vor Dienstbeginn in der Klinik. Es heißt: Von 6.45Uhr-7.10Uhr Blut abnehmen, Frühbesprechung bis ca. 7.30Uhr, frühstücken für die, die gleich in den OP müssen, für die anderen Blut abnehmen, 7.45Uhr Röntgenbesprechung, Blut abnehmen, wenn die anderen Chirurgen bereits frühstücken gehen, erst dann selbst frühstücken, wobei man dann oft den Anfang der Visite verpasst. Es ist auch eigentlich angedacht, dass man eigene Zimmer betreut, dies ist jedoch kaum möglich, denn die Visite bekommt man nur selten mit. Die Assistenzärzte sind unterschiedlich bemüht, einen in den Stationsalltag zu integrieren. Im OP darf man bis auf die Hautnähte relativ wenig machen. Bei den unfallchirurgischen OPs ist man bis auf die Hüft-TEPs, bei denen man als 3. Assistenz eh nicht viel sieht, so gut wie nie eingeteilt. Ich finde, man könnte uns PJlern ruhig mehr zutrauen und mal ne Port- oder Materialentfernung oder auch die 1. Assistenz selbst machen lassen.
- Fortbildungen haben selten stattgefunden. Es gab keinen festen Termin in der Woche für eine Fortbildung. Man hatte zwar offiziell Zimmer auf Station zu betreuen, was aber sehr oft einfach übergangen wurde. Es gibt einen Pieper für PJler. Leider wurde er selten genutzt, um uns über lehrreiche Ereignisse oder Untersuchungen zu informieren, sondern hauptsächlich dann, wenn Blutentnahmen, Braunülen etc. erledigt werden mussten. Im OP wurde den PJlern nicht viel zugetraut. Selbst dann nicht, wenn das vorausgegangene Wahltertial ein chirurgisches Fach war. Oft war es so, dass wenn man nicht ausdrücklich anfragte mitarbeiten zu dürfen, sich die PJler-Tätigkeit auf Hakenhalten beschränkte.
- Ob die plastische Chirurgie ein Pflichtbestandteil des Tertials sein sollte, ist Geschmackssache. Ich persönlich möchte diese Erfahrung nicht missen. Ansonsten fällt mir nichts ein, was hier Erwähnung finden müsste, denn alle Wünsche und Probleme konnten jederzeit direkt besprochen und meist auch behoben werden.
- Praktische Ausbildung sollte doch schon etwas weiter gehen. Nahtkurs bestand bis zum Schluss aus Knotenkunde... Hier sollten die PJler ohne dauernd nachfragen zu müssen auch mal den Faden im OP in die Hand gedrückt bekommen, abgesehen von zwei super Assistenzärzten die in dieser Hinsicht klasse sind. Manchmal 1. Assistenz wie in früheren Jahren wäre wieder wünschenswert. Leider oft nur max. 1 OP pro Tag für 5 PJler, man kommt also alle 5 Tage in den OP!! ;-(Gut dass es noch die Plastiker gibt... OP Spektrum für PJler bestand meist nur aus Strumektomie (nur Haken halten), Laparotomie, offene Hernienchirurgie (selten) – Verbesserungspotential. Unfallchirurgische OPs für PJler so gut wie gar nicht. Scheinbar nicht erwünscht – hoffentlich im Sommer anders (höhere Fallzahl). Der Pieper meldet sich zum Blutabnehmen und Braunülen legen. Ganz selten mal, wenn es etwas Spannendes gibt. Seminartermine sollten verbindlich von Dozenten eingehalten werden. Manche trotz hartnäckigem Nachfragen bis zum Ende des Tertials nicht angeboten. Schade. Leider keinen freien PJ-Tag in der Woche.

- Ich hatte hohe Erwartungen an das Chirurgie-Tertial in Neustadt und bin unterm Strich ziemlich enttäuscht. Oberärztlicherseits wurden wir zu Beginn des Tertials mit den Worten begrüßt: 'Es ist ein Geben und Nehmen, wird eure Arbeit ordentlich erledigt, haben wir Zeit euch was beizubringen.' Gegeben an Ausbildung wurde uns sehr wenig. Unsere Kernkapazität war das Blutabnehmen. Dem PJ-Beauftragten war das der wichtigste Punkt unserer Anwesenheit. Als wir den Termin zur PJ-Anmeldung in Lübeck hatten, war seine Frage nur: 'Moment mal und wie läuft das dann an dem Tag mit dem Blutabnehmen?' Ohne Worte! Ansonsten: Mit 5 PJlern zu viele Studenten. Gut fürs Blutabnehmen, schlecht wenn man doch irgendwie was lernen will. Zu wenige OPs, oft nur 1-2 pro Woche und Student. Selbst wenn mal weniger Studenten da waren, blieben für die übrigen PJler nicht mehr OPs. Zu unfallchirurgischen OPs fast nie eingeteilt. Im OP wird fast nur geklammert. Wenn der PJler schon stundenlang die Haken hält, dann sollte man ihn auch mal nähern lassen. Fortbildungen fast nur auf Nachfrage. An einen festen Plan wird sich nicht gehalten. Studenten müssen den Oberärzten hinterher telefonieren und um einen Termin bitten. Dann passierte es auch regelmäßig, dass nicht alle PJler teilnehmen konnten, weil sie dann doch kurzfristig in den OP und in die Ambulanz mussten um eine Aufnahme zu machen. Wenn man sagte, dass man in der Fortbildung ist, oft nur wenig Verständnis. Den weiblichen Studenten wurde mehrfach gesagt (sowohl von seitens der Pflege, als auch oberärztlicherseits), sie könnten morgens auch die Patienten waschen. Kleinkarierte Abrechnungsmodalitäten für die Fahrtkostenpauschale. Nur 150 € im Monat, die nicht reichen, wenn man nicht in einer Fahrgemeinschaft fährt. Für jeden Tag, den man auf Grund von Urlaub oder Freizeitausgleich nicht kommt, werden 5 € abgezogen. Insgesamt würde man sich wünschen, dass die eigene Tätigkeit mehr anerkannt wird und man auch als Person wahrgenommen wird und nicht nur als der PJler. Die Leidenschaft am Fach Chirurgie wurde nicht geweckt, noch wurde der Versuch unternommen sie zu wecken.
- Ich muss leider sagen, dass ich eher enttäuscht aus dem Chirurgie-Tertial gehe, von dem ich mir aufgrund der letzten Evaluationen recht viel versprochen habe. Erst einmal waren wir einfach zu viele PJler (5 PJler; einer davon wechselnd in der HBP, der Rest auf der Station/Aufnahme; einen Monat lang noch zusätzlich 1 Famulus) für die doch eher kleine Klinik. In OPs waren wir eher selten von vornherein eingeteilt; in Unfallchirurgischen OPs (bis auf das unbeliebte Beinhalten bei einer Hüft-TEP, wo man einfach NIX sieht...) fast gar nicht! Ab und zu ging dann der (inzwischen bekannte) PJ-Pieper und einer musste unvorbereitet in eine OP 'springen'. Wenn man es dann mal steril an den Tisch geschafft hatte, dann meist nur zum Hakenhalten (im letzten Monat unseres Tertials durften wir dann des Öfteren mal nähern...). Man wurde wenig in die OP einbezogen und auch bei Nachfragen wurde nur wenig erklärt (Ausnahme 2 Assistenzärzte und der PJ-Beauftragte). Allgemein wird sehr viel getackert und wenig genäht. Ausnahme ist hier die HBP, wo man als PJler schon mal häufiger den Nadelhalter in die Hand bekam. Unsere Aufgaben beschränkten sich hauptsächlich auf das Blutabnehmen und das Legen von Braunülen, was auch alleinige PJ-Aufgabe ist. Man hat das Gefühl, das der PJ-Pieper von den Schwestern und Ärzten hauptsächlich genutzt wird, um 'unangenehme' Aufgaben (BEs, Braunülen, Aufnahmen...) abzuwälzen. Während der Visite ist man entweder 'Plan/Akten-schreiber', 'Bauchabhörer' oder einfach nur Mitläufer; der Lerngewinn ist geradezu null. Besonders nervig war das schwierige und langwierige Organisieren von chirurgischen PJ-Fortbildungen. Wenn man nicht selbst nachgehakt hat, bekam man auch keine Sprechstunde mit, was irgendwie schade ist, da diese häufig interessant und lehrreich waren. Die Oberärzte waren, was die PJ-Ausbildung betrifft, alle eher desinteressiert. Allgemein fühlten wir uns ins Team, das ja an sich sehr nett war, schlecht bis gar nicht integriert. Wir waren 'Die PJler' und mehr nicht. Das hört sich alles sehr negativ an und ich muss sagen, dass das nun mein 3. Tertial und die Luft dadurch schon ziemlich raus war. Umso mehr hat es mich demotiviert, da einfach eine sehr hohe Eigenmotivation nötig war, um einen maximal möglichen theoretischen und praktischen Lerngewinn zu erzielen. Wer penetranter fragen und einfach mehr für sich einfordern kann, wird sicher mehr mitnehmen als ich.
- Teilweise kam man sich als PJler schon etwas ausgenutzt vor, was die Blutentnahmen anging. Ich sehe schon ein, dass man im PJ Blut abnehmen muss und dies auch lernen soll. Aber ich finde, dass sich das ganze auch im Rahmen halten sollte. Schließlich möchte man auch noch andere Dinge wie den Stationsalltag, OPs, die Ambulanz etc. mitbekommen. Ich finde es schon etwas ungerecht, dass wir sogar extra fast eine halbe Stunde früher anfangen, nur damit man wenigstens etwas mit den Blutentnahmen zu Rande kommt. Das sollte wirklich besser organisiert werden und von Seiten der Ärzte und Pfleger eine Unterstützung eingeführt werden, so dass man sich eben nicht nur als 'Blutabnehmer' vorkommt. Wenn man z. B. gerade in der Aufnahme etwas Interessantes gemacht/gesehen hat, wurde man oft angepiept, um eine Braunüle zu legen. Dies hätte aber meiner Meinung nach auch schnell der Arzt, der dies angeordnet hat, machen können, da er sowieso gerade auf der Station war. Ich hätte mir auch mehr gewünscht, dass man eine zeitlang nur in der Ambulanz eingeteilt wird, damit man auch mal die Erstversorgung von Wunden und Frakturen öfter mitbekommt und mehr Aufnahmen machen kann. Die Einbindung in den Stationsalltag war ziemlich schlecht, da man teilweise einfach nicht wusste, wieso der Patient hier liegt. Viel Zeit, dies zu besprechen oder sich die Akten anzuschauen, war aufgrund der festen Einplanung (Blutentnahmen, OPs, etc.) nicht möglich. Aus diesem Grund konnte man leider auch keine eigenen Patienten betreuen.